

Umfassende Hilfe

Seelsorge bei Abschiebehäftlingen

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2005

Von Georg Magirius – Fotos: Andreas Schlote – Redaktion: Stephan Krebs



Foto: Andreas Schlote

Sie sitzen mehrere Monate in Haft, bevor sie abgeschoben werden. Pfarrer Friedrich Vetter kümmert sich um die Häftlinge in der Abschiebehäft in Ingelheim. Seelsorge heißt für ihn, Menschen in Not zu begleiten.

Der ägyptische Gefangene spricht über Telefonkarten und über David aus der Bibel. Er ist aus seiner Zelle ins Zimmer von Seelsorger Friedrich Vetter gekommen, um mit ihm zu sprechen. Vor zehn Jahren floh er aus Ägypten, weil ihm vorgeworfen wurde, als Christ zu missionieren, worauf die Todesstrafe steht. Mit Visum floh er nach

Deutschland. Als es abgelaufen war, beantragte er Asyl. Abgelehnt. Nun soll er nach Ägypten zurück. Doch erst wenn die ägyptische Botschaft Papiere ausstellt, kann er abgeschoben werden. Die Situation ist in der Schwebe, der Gefangene hofft bleiben zu können. „So etwas kann zermürben“, sagt Vetter. „Ich persönlich bin gegen Abschiebehäft. Aber da sie existiert, muss es Menschen geben, die den Häftlingen helfen.“

Jeden Tag fast 22 Stunden in der Zelle



Foto: Andreas Schlote

Nach Meinung staatlicher Stellen bestehe bei den Häftlingen die Gefahr des Untertauchens. Das allerdings bezweifelt Pfarrer Friedrich Vetter in vielen Fällen. In der etwa bekämen fast nie Papiere, nach sechs Monaten sind sie wieder frei und werden geduldet. „Warum müssen sie bis dahin im Gefängnis leben?“ Zu zweit befinden sich die Gefangenen in den Zellen, meist 21 bis 22 Stunden täglich, unterbrochen nur von Hofgang, Tischfußball oder Tischtennis. Auch kleinere Arbeiten sind manchmal möglich. Am Samstag ist Gottesdienst, Menschen aus vielen Nationen beten miteinander. „Gott ist nicht nur Vater der Deutschen, sondern aller Menschen“, sagt der Pfarrer. Die Gefangenen lesen aus der Bibel in ihrer jeweiligen Sprache. Manche rezitieren Koranverse. Im christlichen Gottesdienst? Friedrich Vetter sagt einen Satz, der in dieser computergesteuerten, hochmodernen Schließanlage, hinter Stacheldraht und Betonmauern nicht eine Spur naiv klingt: „Wir sind für alle offen.“

Seelsorge umfasst viele Nöte

Seit 1990 ist er in der Asyl- und Flüchtlingsarbeit tätig, 2001 wurde er Seelsorger in der neu errichteten Abschiebehäft in Ingelheim. Seelsorge versteht er als eine sehr umfassende Hilfe. „Alle Nöte gehören dazu.“ Er prüft, wo Aussicht auf Freilassung besteht. Hat jemand ein deutsches Kind, stehen die Chancen gut. Die meisten Häftlinge allerdings werden abgeschoben. Leid verringern könne man trotzdem. Auch dank seines Eintretens wurde erreicht, dass auf manchen Fluren die Zellentüren geöffnet werden. „Da ist man nicht mehr ganz so eingesperrt.“ Es gibt auch erfreuliche Nachrichten. Wenn jemand mit Angst vor Folter ausreist, diese dann aber nicht zur Realität wird. „Ich atme tief auf, wenn jemand anruft und sagt: ‚Ich bin gut angekommen. Niemand hat mich in den Kontrollen aufgehalten.‘“

Die Angst vor Folter treibt in Ingelheim viele um. „Dass in manchen Ländern gefoltert wird, ist bewiesen“, sagt Friedrich Vetter. Nur lasse sich nicht beweisen, dass genau dieser bestimmte Gefangene gefoltert werden wird. Also wird abgeschoben. „Ohne professionelle Distanz könnte ich nicht arbeiten.“ Supervision hilft ihm. Wenn die Verzweiflung Gefangene in den Hungerstreik treibt, sich jemand die Pulsadern aufschneidet, sei auch er an seine Grenzen gelangt.

„Ich fühle mich nicht abgeschoben“

Er wird dennoch immer wieder in das Abschiebegefängnis gehen, das am Rand von Ingelheim, direkt neben der Autobahn gebaut worden ist. Er will es auch nicht anders, weil er seine Arbeit aus christlicher Perspektive für ehrenvoll hält. „Wenn wir Menschen am gesellschaftlichen Rand nicht helfen, verraten wir unseren Glauben.“ Ihm seien die Jesus-Worte wichtig: Was ihr einem unter den Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan. „So etwas kann ich nicht laut im Gottesdienst lesen, ohne auch danach leben zu wollen.“ In Kirchengemeinden stößt er manchmal auf „große Informationslücken“. Er fühlt sich dennoch eingebunden. Er wird zu Vorträgen eingeladen, um zu informieren. Ehrenamtliche Seelsorgehelfer musizieren in Gottesdiensten. Zu Ostern basteln Menschen aus umliegenden Gemeinden Nester für die Gefangenen, darin Zigarettenpäckchen und Telefonkarten. „Die Kirche stützt mich, ich fühle mich nicht abgeschoben“, sagt der Seelsorger für Abschiebehäftlinge.



Foto: Andreas Schlote

„Segne mich, erweitere mein Gebiet“

Manchmal sind es auch die Gefangenen selbst, die ihn ermutigen. Von ihnen könne eine besondere Stärke ausgehen – wie von jenem ägyptischen Gefangenen, der zu ihm zur Beratung gekommen ist. Friedrich Vetter hört zu, gibt aber auch gezielte Tipps. Der Gefangene lacht, spricht kurz darauf von seinen Ängsten, hat Tränen in den Augen. Gebeugt sitzt er auf seinem Stuhl, richtet sich mit einem Mal auf und sagt: Nichts gebe ihm so sehr Kraft wie das Gebet. „Wann hilfst du mir? Warum bist du so weit weg?“ Dieses Gebet von David habe er am Morgen in der Bibel gelesen.

Und Gott habe David geholfen. Die Fenster des Beratungszimmers des Seelsorgers sind vergittert. An der Wand hängt ein Plakat, darauf ein Gebets-Ruf aus der Bibel: „Segne mich, erweitere mein Gebiet.“

Die Fotos sind mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt worden von:

Andreas Schlote, Foto & Design, Wiesbaden

www.andreasschlote.de

Mehr Beiträge von Georg Magirius, dem Autor der Reportage, finden sich unter:

www.georgmagirius.de

Dort befinden sich Texte des Theologen, Journalisten und Schriftstellers aus den Bereichen Religion, Sport und Literatur, auch Hinweise zu seinen Büchern, Hörfunksendungen und Lesungen – etwa mit der Blockflötistin Katharina Knecht.